
 Ensuite - Zeitschrift zu Kultur & Kunst  
 3007 Bern  
 031/ 318 60 50  
 www.ensuite.ch

 Medienart: Print  
 Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften  
 Auflage: 10'000  
 Erscheinungsweise: monatlich

 Themen-Nr.: 038.143  
 Abo-Nr.: 1094437  
 Seite: 60  
 Fläche: 107'576 mm<sup>2</sup>

Ito Shinsui, «Vor dem Spiegel»  
 Farbholzdruk,  
 Japan 1916  
 © Courtesy Taiyo  
 no Hikari Founda-  
 tion, Japan



# Missverstandene Schönheiten

Von Adrian Hummel

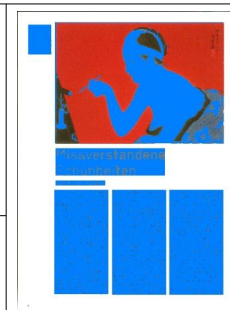
Mit «Nostalgie in der Moderne» zeigt das Museum Rietberg Malereien und Drucke des bedeutenden Shin-hanga-Künstlers Ito Shinsui (1898–1972). Dieser besetzt viele Schnittpunkte japanischer Kunst an der Schwelle zur Moderne. Dabei ist zu bedenken, dass Konzepte wie beispielsweise der Impressionismus etwa zehn Jahre nach ihrer europäischen Blüte in Japan aufkamen, um sich dort weiterzuentwickeln. Umgekehrt waren die Impressionisten zuvor von der traditionellen japanischen Kunst beeinflusst worden, die

im Zuge der Öffnung Japans Ende des 19. Jahrhunderts erstmals im grossen Stil nach Europa kam und eine Welle der Faszination auslöste.

Analog zur eurozentristischen Sichtweise wurde die japanische Entwicklung gerne als rückständig betrachtet, besonders weil viele Künstler diese Einflüsse mit traditionellen Techniken und Motiven ihrer eigenen Kultur verbanden. Gesellschaftliche Gründe spielten eine Rolle, weshalb es in Japan meist nicht zu schnellen oder offenen Brüchen in der Kunst kam. Der Typus eines Bohemiens, der sich bewusst ausserhalb der sozialen

Schichten positionieren wollte, hätte wenig Überlebenschancen gefunden in einem Land, in dem das Künstler-Sein niemals mit einem Geniebegriff besetzt wurde. Die Nähe zum Handwerk war viel wichtiger, eine Laufbahn vom Gesellen zum Meister entsprechend lang.

In seiner Kindheit arbeitete Ito Shinsui in einer Werkstatt für Klameschilder und in Druckereien, bis er in einer von diesen Design und Malerei entdeckte. Zu der Zeit, 1915, entstand die Kunstrichtung des Shin hanga («Neue Drucke»): Ältere Darstellungsformen wurden mit neuen Inhalten gefüllt – eine Art pseudo-nostalgischer Effekt, der in der Werbung angewendet werden konnte. Der Verleger und Kunsthändler Watanabe Shozaburo prägte den Begriff des Shin hanga, da ihm die Schaufensterbilder von Hashiguchi



Ensuite - Zeitschrift zu Kultur & Kunst  
3007 Bern  
031/ 318 60 50  
www.ensuite.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften  
Auflage: 10'000  
Erscheinungsweise: monatlich

Themen-Nr.: 038.143  
Abo-Nr.: 1094437  
Seite: 60  
Fläche: 107'576 mm<sup>2</sup>

Goyos und die Drucke Kaburagi Kiyokatas, dem ersten Star des Stils und späteren Lehrer Shinsuis, aufgefallen waren. Somit handelt es sich um eine Richtung, die immer auch mit kommerziellen Absichten verbunden war.

Kaburagi und Ito prägten ein Genre, das die Traditionen des Ukiyo-e weiterführte. Dieses entstand in der langen Edo-Periode (1603–1868), in der sich langsam eine selbstbewusster werdende Bürgerklasse entwickelte. Im Ukiyo-e selbst wurde versucht, eine Art Lebensgefühl darzustellen. Es entstand erstmals Kunst, die nicht nur religiöse, mythische oder philosophisch-poetische Themen bediente, sondern tatsächliche Ereignisse einfiel. Zum Beispiel wurden Schauspieler in Kostümen oder Theaterszenen gemalt

oder gedruckt, besonders die Bijinga, Bilder von schönen Frauen. Zunächst waren dies noch Darstellungen «erbaulichen» Charakters, im Falle der Frauenbilder oft mit vorrangig erotischem Anklang.

Nach Kaburagi nahm Watanabe auch Ito Shinsui unter seine Fittiche und beschäftigte ihn als Illustrator.

Mit Ukiyo-e sind auch bestimmte Mal- und Drucktechniken gemeint. Besonders letztere sind zeitaufwendige Prozesse, bei denen viele handbemalte Holzplatten zum Einsatz kommen, wobei die Elemente in verschiedenen Farben gelegt werden. Diese verwendete Shinsui weiter. Unter dem Eindruck von Kaburagis Schule vollzog sich eine langsame inhaltliche Wandlung. In einer Zeit des intensiver werdenden kulturellen Austauschs und dann im Zweiten Weltkrieg wurden Shinsuis Frauenbilder zunehmend symbolischer. Sie enthielten Elemente der «guten Ehefrau und Mutter», die mit kleinen, wichtigen Details versehen waren: Mal lässt sich ein Fingerring entdecken, oder die Frau trägt eine Stola,

oder frisiert ihre Haare in westlichem Stil. Es war auch in Japan die Zeit einer langsamen Emanzipation, in der Frauen erstmals ohne männliche Begleitung auf den Strassen und sogar im Nachtleben zu sehen waren.

In der Malerei war dagegen die Trennung in Japanisch und Westlich (Nihonga und Yoga) viel stärker. Shinsui brach nicht brutal mit der Tradition wie einige Künstler, die vorwiegend mit westlichem Werkzeug und Pinselstrich Porträts malten und diese ans Bürgertum verkauften. Im Gegensatz zu vielen dieser Maler hatte er keine Studienreise in den Westen unternommen.

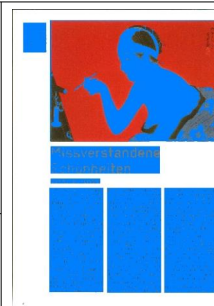
Shinsuis Bildern ist aber auch ein Argwohn zu entnehmen, als würden ihm all diese Entwicklungen nicht recht passen. Ganz verlassen konnte er die alten Meister nicht, unter deren strenger Ägide er erwachsen wurde. Seine Linien sind immer streng, klar. Sein Blick auf die Frau ist immer ein formaler, ausschliesslich männlicher. Fast so, als wollte er seine Objekte in der Zeit zurückdrängen.

In seinen Landschaftsbildern ist der Krieg praktisch vollständig abwesend, beziehungsweise ausgeblendet. Allerdings sind diese Bilder viel weniger traditionell als seine Bijingas. Die Orte sind keine mystisch aufgeladenen, die bekannte Tempel oder allegorische Berge zeigen und sie unternehmen auch nicht den traditionellen Versuch, den Ort in der Art der Malweise einzufangen. Sie zeigen die Orte, die Ito selbst aufsuchte und wie er sie vorfand. Dabei sind sie meist menschenleer. Es sind keine politisch-kritischen Bilder, sondern eher Gegenstände einer Selbstversicherung. Rückzug und Skepsis machen sich daneben bemerkbar, eine Einsamkeit, die so leicht nicht zu beseitigen ist. Es sind wohl seine «westlichsten» Bilder. Wo seinen Bijingas, abgesehen von materiellen Attribu-

ten, keine Individualität zu eigen ist, zeigt sie sich in seinen Landschaften – gerade durch die Abwesenheit des Menschen, der sich bei ihm scheinbar leichter in eine Schablone pressen lässt als die Natur. Er verwendet Perspektiven, Licht und Farben auf europäische Weise, hält aber das Motiv in einem realistischeren Stil und sie erscheinen fast so wie Landschaften in europäischen Comics der 50er und 60er Jahre. Das ist eigentlich kein Zufall. Es schliesst sich dort ein Loop, denn der Stil Shinguis wurde unter anderem dadurch ermöglicht, dass japanische Kunst zuvor einen grossen Eindruck bei den Impressionisten hinterlassen hatte und in seiner Arbeit eine Rückführung erlebte.

Erst nach diesen Kriegsjahren konnte auch Shinsui vom Malen leben und seine Illustrationen und Drucke wurden seltener. Dem Stil blieb er aber treu und erhielt die höchsten kulturellen und gesellschaftlichen Auszeichnungen des Nachkriegsjapans, das nach der desolaten Niederlage und dem Verschwinden des Imperialismus bei ihm Selbstverständnis und auch Sicherheit suchte. Erst in diesen Jahren wurden seine Werke langsam als selbständige Kunstwerke wahrgenommen und entrückten langsam dem Handwerk.

Im Museum Rietberg heisst nun seine Ausstellung «Nostalgie in der Moderne». Aber leider ist für die Fülle der Werke nur ein verhältnismässig kleiner Raum vorhanden. Aus konservatorischen Gründen wurden dunkle Wandfarben gewählt, damit die Farben der Werke keinen Schaden nehmen. Diese werden zudem in der Hälfte der Ausstellung ausgetauscht. Warum aber gerade ein Mittelstreifen schrecklich undefinierbaren Grüns gewählt wurde, ist mir unerklärlich. Dazu werden einige der Bilder in der Mitte des Raumes in



Ensuite - Zeitschrift zu Kultur & Kunst  
 3007 Bern  
 031/ 318 60 50  
 www.ensuite.ch

Medienart: Print  
 Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften  
 Auflage: 10'000  
 Erscheinungsweise: monatlich

Themen-Nr.: 038.143  
 Abo-Nr.: 1094437  
 Seite: 60  
 Fläche: 107'576 mm<sup>2</sup>

Schaukästen auf Stelzen in der gleichen Farbe gezeigt. Eine solche Präsentation wirkt brutal veraltet und kuratorisch absolut rückständig. Ironischerweise erinnert es mich an das Museum für Moderne Kunst in Nara, das ich vor drei Jahren besuchte, und wo die Bilder ebenfalls fast ausschliesslich in veralteten Glaskästen gezeigt wurden. Jedoch hing das dort mit mangelnden Geldern zusammen. Hier entsteht eher der Eindruck, man habe bewusst versucht, eine altertümliche Ausstellungsform des vorletzten Jahrhunderts zu kopieren und das kommt ästhetisch einfach nur ungenügend bis schlecht daher, als sei man in einem staubigen Völkerkundemuseum. Auch der Titel bedient noch immer diese Vorstellung einer schwammig definierten, östlichen Exotik, mit der man endlich aufhören sollte, da sie nur zu Missverständnissen führt. Zum einen dies: Ja, die japanische Kunst und Gesellschaft waren (und sind zum Teil immer noch) sehr patriarchalisch und chauvinistisch, wie es im Übrigen auch die westliche war und ebenfalls zum Teil immer noch ist. Aber in dieser seltsamen Repetition erhält sich dieses Bild über weiterführende Zusammenhänge hinaus. Diese Präsentation von Shinsuis Bildern betont auf merkwürdige Art einen Sexismus, der zwar, kulturell gesehen, enthalten ist, allerdings weiter erklärt werden könnte. Auch werden Verbindungen mit der westlichen Moderne, z. B. durch Vergleiche mit Bildern anderer Künstler, nicht gemacht und damit eine grosse Chance zum weiteren Verständnis der Geschichte künstlerischen Austauschs nur ungenügend genutzt.

#### Ito Shinsui - Nostalgie in der Moderne

Museum Rietberg, Gablerstrasse 15, 8002 Zürich

[www.rietberg.ch](http://www.rietberg.ch)

Geöffnet Dienstag bis Sonntag 10:00-17:00 h, Mittwoch  
 10:00-20:00 h

Bis 8. Januar 2017. Mit Katalog